

Als Luthers Stern aufging

Eine Ausstellung in Wolfenbüttel über Blicke nach oben

Man geht in die Irre, wenn man annimmt, die Pressehoroskope von heute hätten noch irgend etwas mit den hochkomplexen astrologischen Systemen der Renaissance zu tun, die existentielle Lebensorientierung boten. Die Sternendeuter unserer Tage nennen sich Wirtschaftsweise, Unternehmensberater oder Börsenmakler. Konkurse und toxische Wertpapiere sind heutzutage die aus heiterem Himmel über uns einbrechenden Naturkatastrophen und Epidemien. Wie der Astrologe zwingt der moderne Ökonom chaotische Phänomene des Alltags in eine streng definierte quantifizierte Ordnung. Doch nicht wegen der jede Deutungsinstanz über den Haufen werfenden Weltfinanzkrise ist in der Herzog August Bibliothek von Wolfenbüttel die ebenso leise wie fundierte Ausstellung über die Kunst der Prophezeiung zu besichtigen. Veranlasst war sie vielmehr durch eine rückwärtsgewandte Vorhersage: In diesem Jahr jährt sich zum 400. Mal die Veröffentlichung von Keplers berühmtem Werk „Astronomia Nova“. Zudem entdeckte Galilei 1609 mit seinem Fernrohr die Jupitermonde, wodurch die bewiesen werden konnte, dass es auch Himmelskörper gibt, die nicht um die Erde kreisen.

Der Blick nach oben fungiert seit jeher als Motor von Imagination und Erkenntnisdrang, gerade in einer Epoche, als sich der Mensch im Mittelpunkt des Kosmos wähnte. In einer Zeit ohne Versicherungssystem fanden Päpste und Könige im täglich einzuholenden Rat des Astrologen eine Stütze im Leben. Aus dem Bedürfnis geboren, Begründungszusammenhänge zu konstruieren, gibt es kaum eine andere Disziplin, in der das kausale Prinzip so intensiv zur Geltung hätte kommen können.

Zudem beruhte die Astrologie auf Mathematik und Erfahrung. In seriellen, mathematisch-empirischen Tafelwerken war die vorausberechnete Stellung der Planeten und Sternbilder für viele Jahre im Voraus festgehalten. Ob die moderne Naturwissenschaft sich ohne die astrologische Vorarbeit so schnell durchgesetzt hätte?

Astrologie plus Theologie

Wer hier am genius loci eines der weltweit reichhaltigsten Büchertempel zur Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit suggestiv in Szene gesetzte Exponate und aufwändige Ausstellungsarchitekturen erwartet, ist am falschen Ort. Wenig gemein hat die Schau etwa mit dem Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle, wo sich die Atmosphäre eines Sternenhimmels um das Kleinod der Himmelskugel von Nebra hüllt. In Wolfenbüttel ist der Star das aufgeschlagene Buch, was kein Manko ist: Wenn man sich auf seine Polyvalenz einlässt, entfaltet es eine ungeahnte Musealität, die es mit jedem anderen Ding aufnehmen kann. Selbst dem Kinetischen kann das Medium Buch Rechnung tragen. So sind Leonhard Thurneissers Papierastrolabien von 1576 zu sehen, bei denen acht

handkolorierte kreisrunde Blätter zur Fixierung aller möglichen Planeten-Konstellationen manuell übereinandergesteckt werden können. Der Holzschnitt eines neu entdeckten Blockbuchs, auf dem Mondkalender, Sonnenjahr, Tierkreiszeichen, Monatsbilder und christliche Fest- und Heiligtage simultan zu betrachten sind, zeigt, dass im Bewusstsein der Menschen der Frühen Neuzeit die Astrologie nicht im Gegensatz zur Theologie stehen musste. Dafür sprechen viele Exponate, etwa die illuminierte Handschrift „Stellarium“ von Johannes Tolhopff aus dem Jahr 1480 (unsere Abbildung).

Gerade wenn es darum geht, Himmelswelten aus dem prägalilei'schen Zeitalter der Vergessenheit zu entreißen, stößt man in der Ausstellung auf eine Reihe von beeindruckenden Trouvaillen. Eines der ältesten in Deutschland aufgezeichneten Horoskope für den früh verstorbenen Sohn Kaiser Friedrich Barbarossas ist ebenso ausgestellt wie eine farbenfrohe illustrierte Kompilation arabischen Wissens, die von einem gewissen Leopold von Österreich stammt.

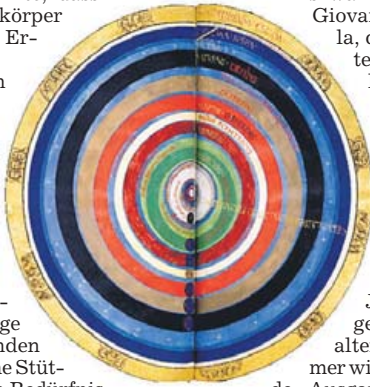
Es war nur logisch, dass von Giovanni Pico della Mirandola, der in seinen fulminanten Texten den freien Willen und die Individualität feierte, zugleich eine grandiose Kritik astrologischer Praktiken ausging. Dem Aufschwung der Sterndeuterei tat dies keinen Abbruch. So machte die 1488 erschienene Prognostik Johannes Lichtenbergers Epoche, die im Zeitalter der Reformation immer wieder neu aufgelegt wurde. Ausgangspunkt der hier gezeigten, bis vor kurzem unbekannt

Handschrift ist eine große Konjunktion der einflussreichen Planeten Saturn und Jupiter am 25. November 1484. Obwohl bereits 1277 der von den arabischen Astrologen Al-Kindi und Albumasar entworfene Konjunktionismus von der Universität in Paris verboten worden war – aus Sicht der Kirche stellten die kosmologischen Überlegungen zur Stellung und zum Zusammenspiel der Planeten eine Gefahr für den Glauben an Sünde und Erlösung dar – war diese Lehre zu verführerisch, um gänzlich unterdrückt zu werden.

So wurde die große Konjunktion im Skorpion am 25. November des „annus mirabilis“ 1484 später sowohl auf den Ausbruch der Syphilis in Europa als auch auf die Geburt Martin Luthers bezogen. Auch Lucas Gaurico nahm in seinem „Tractatus astrologicus“ von 1552 an, Luther sei 1484 geboren und damit im Jahr der Unheil verheißenden Konjunktion von Jupiter und Saturn – kein Wunder, dass er den Reformator in den Flammen der Hölle enden lässt.

STEFAN LAUBE

„Die Sterne lügen nicht. Astronomie und Astrologie im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, bis 7. Juni. Info: www.hab.de. Der Katalog von Christian Heitzmann kostet in der Ausstellung 20 Euro, als Hardcover im Buchhandel (Harrassowitz Verlag) 39,80 Euro.



Als Luthers Stern aufging

Eine Ausstellung in Wolfenbüttel über Blicke nach oben

Man geht in die Irre, wenn man annimmt, die Pressehoroskope von heute hätten noch irgend etwas mit den hochkomplexen astrologischen Systemen der Renaissance zu tun, die existentielle Lebensorientierung boten. Die Sternendeuter unserer Tage nennen sich Wirtschafts- und Unternehmensberater oder Börsenmakler. Konkurse und toxische Wertpapiere sind heutzutage die aus heiterem Himmel über uns einbrechenden Naturkatastrophen und Epidemien. Wie der Astrologe zwingt der moderne Ökonom chaotische Phänomene des Alltags in eine streng definierte quantifizierte Ordnung. Doch nicht wegen der jede Deutungsinstanz über den Haufen werfenden Weltfinanzkrise ist in der Herzog August Bibliothek von Wolfenbüttel die ebenso leise wie fundierte Ausstellung über die Kunst der Prophezeiung zu besichtigen. Veranlasst war sie vielmehr durch eine rückwärts gewandte Vorhersage: In diesem Jahr jährt sich zum 400. Mal die Veröffentlichung von Keplers berühmtem Werk „Astronomia Nova“. Zudem entdeckte Galilei 1609 mit seinem Fernrohr die Jupitermonde, wodurch die bewiesen werden konnte, dass es auch Himmelskörper gibt, die nicht um die Erde kreisen.

Der Blick nach oben fungiert seit jeher als Motor von Imagination und Erkenntnisdrang, gerade in einer Epoche, als sich der Mensch im Mittelpunkt des Kosmos wähnte. In einer Zeit ohne Versicherungssystem fanden Päpste und Könige im täglich einzuholenden Rat des Astrologen eine Stütze im Leben. Aus dem Bedürfnis geboren, Begründungszusammenhänge zu konstruieren, gibt es kaum eine andere Disziplin, in der das kausale Prinzip so intensiv zur Geltung hätte kommen können.

Zudem beruhte die Astrologie auf Mathematik und Erfahrung. In seriellen, mathematisch-empirischen Tafelwerken war die vorausberechnete Stellung der Planeten und Sternbilder für viele Jahre im Voraus festgehalten. Ob die moderne Naturwissenschaft sich ohne die astrologische Vorarbeit so schnell durchgesetzt hätte?

Astrologie plus Theologie

Wer hier am genius loci eines der weltweit reichhaltigsten Büchertempel zur Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit suggestiv in Szene gesetzte Exponate und aufwändige Ausstellungsarchitekturen erwartet, ist am falschen Ort. Wenig gemein hat die Schau etwa mit dem Landesmuseum für Vorgeschichte

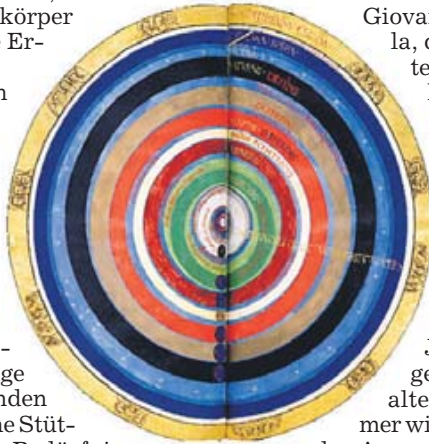
handkolorierte kreisrunde Blätter zur Fixierung aller möglichen Planeten-Konstellationen manuell übereinandergesteckt werden können. Der Holzschnitt eines neu entdeckten Blockbuchs, auf dem Mondkalender, Sonnenjahr, Tierkreiszeichen, Monatsbilder und christliche Fest- und Heiligtage simultan zu betrachten sind, zeigt, dass im Bewusstsein der Menschen der Frühen Neuzeit die Astrologie nicht im Gegensatz zur Theologie stehen musste. Dafür sprechen viele Exponate, etwa die illuminierte Handschrift „Stellarium“ von Johannes Tolhopff aus dem Jahr 1480 (unsere Abbildung).

Gerade wenn es darum geht, Himmelswelten aus dem prägalileischen Zeitalter der Vergessenheit zu entreißen, stößt man in der Ausstellung auf eine Reihe von beeindruckenden Trouvaillen. Eines der ältesten in Deutschland aufgezeichneten Horoskope für den früh verstorbenen Sohn Kaiser Friedrich Barbarossas ist ebenso ausgestellt wie eine farbenfrohe illustrierte Kompilation arabischen Wissens, die von einem gewissen Leopold von Österreich stammt.

Es war nur logisch, dass von Giovanni Pico della Mirandola, der in seinen fulminanten Texten den freien Willen und die Individualität feierte, zugleich eine grandiose Kritik astrologischer Praktiken ausging. Dem Aufschwung der Sterndeuterei tat dies keinen Abbruch. So machte die 1488 erschienene Prognostik Johannes Lichtenbergers Epoche, die im Zeitalter der Reformation immer wieder neu aufgelegt wurde. Ausgangspunkt der hier ge-

zeigten, bis vor kurzem unbekannteren Handschrift ist eine große Konjunktion der einflussreichen Planeten Saturn und Jupiter am 25. November 1484. Obwohl bereits 1277 der von den arabischen Astrologen Al-Kindi und Albumasar entworfene Konjunktionismus von der Universität in Paris verboten worden war – aus Sicht der Kirche stellten die kosmologischen Überlegungen zur Stellung und zum Zusammenspiel der Planeten eine Gefahr für den Glauben an Sünde und Erlösung dar – war diese Lehre zu verführerisch, um gänzlich unterdrückt zu werden.

So wurde die große Konjunktion im Skorpion am 25. November des „annus mirabilis“ 1484 später sowohl auf den Ausbruch der Syphilis in Europa als auch auf die Geburt Martin Luthers bezogen. Auch Lucas Gaurico nahm in seinem „Tractatus astrologicus“ von 1552 an, Luther sei 1484 geboren und damit im Jahr der Unheil verheißenden Konjunktion von Jupiter und Saturn kein



tekturen erwartet, ist am falschen Ort. Wenig gemein hat die Schau etwa mit dem Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle, wo sich die Atmosphäre eines Sternenhimmels um das Kleinod der Himmelsscheibe von Nebra hüllt. In Wolfenbüttel ist der Star das aufgeschlagene Buch, was kein Manko ist: Wenn man sich auf seine Polyvalenz einlässt, entfaltet es eine ungeahnte Musealität, die es mit jedem anderen Ding aufnehmen kann. Selbst dem Kinetischen kann das Medium Buch Rechnung tragen. So sind Leonhard Thurneissers Papierastrolabien von 1576 zu sehen, bei denen acht

an, Lutter sei 1464 geboren und damit im Jahr der Unheil verheißenden Konjunktion von Jupiter und Saturn – kein Wunder, dass er den Reformator in den Flammen der Hölle enden lässt.

STEFAN LAUBE

„Die Sterne lügen nicht. Astronomie und Astrologie im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, bis 7. Juni. Info: www.hab.de. Der Katalog von Christian Heitzmann kostet in der Ausstellung 20 Euro, als Hardcover im Buchhandel (Harrassowitz Verlag) 39,80 Euro.